

SYSTEMRELEVANT 23

Sebastian Dullien und Marco Herack sprechen über die Schwierigkeiten beim Erstellen einer Konjunkturprognose.

Marco Herack:

Heute ist Mittwoch, der 9. September 2020. Willkommen zur 23. Ausgabe von Systemrelevant. Im Intro bereits angekündigt: Sebastian Dullien. Ich grüße dich.

Sebastian Dullien:

Hallo Marco.

Marco Herack:

Wie immer vorweg der Hinweis: wenn ihr uns erreichen möchtet, um Ideen, Fragen oder Unmut kundzutun, dann könnt ihr uns beispielsweise auf Twitter erreichen @boeckler_de oder auch per E-Mail: systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen dahin senden, uns kontaktieren, sie mitteilen. Und Sebastian findet ihr auf Twitter als @SDullien, also Sebastian Dullien. Mein Name ist Marco Herack und wir wollen uns heute über Arbeit unterhalten, allerdings nicht – wie die letzten Folgen – Arbeit, die zu retten ist, sondern über die Arbeit von Sebastian, nämlich wie er eine Konjunkturprognose erstellt oder wie wir uns das zumindest vorzustellen haben. Sebastian, bevor wir da reingehen, das Handelsblatt hat die Tage die wichtigsten Ökonomen Deutschlands in vier Kategorien eingeteilt: Keynesianer, Neokeynesianer, Liberale, Ordoliberaler. Und die erfreuliche Nachricht für dich ist, dass du auf der Liste stehst. Oder ...

Sebastian Dullien:

Super.

Marco Herack:

... sagen wir, auf der Grafik. Herzlichen Glückwunsch dazu. Weniger erfreulich ist, dass da nur zwei Frauen drauf sind. Und was mich hauptsächlich interessiert; fühlst du dich denn da gut eingeordnet? Also ziehst du dir den Schuh des Keynesianers auch an?

Sebastian Dullien:

Also den Schuh des Keynesianers ziehe ich mir gerne an, denn eine keynesianische Analyse ist aus meiner Sicht für die Vorhersage und für das Verständnis der Wirtschaftsprozesse überlegen anderen Analysen, die wir da haben. Und deshalb finde ich das völlig in Ordnung. Was natürlich ein bisschen schwierig ist, ist, dass diese Grafik dann den Keynesianismus mit dem Wunsch nach möglichst breiten Staatseingriffen gleichgesetzt hat und dann quasi so ein Links-Rechts-Schema daraus gemacht hat. Das fand ich nicht ganz so gelungen. Zumal ich sagen würde, dass, ja, keynesianische Elemente in der Analyse eigentlich inzwischen ... das gehört standardmäßig dazu. Es gibt relativ wenig Ökonomen, die das nicht machen. Von daher fand ich das jetzt an der Stelle ein bisschen merkwürdig. Aber wie ich gelernt habe im Journalismus, man vereinfacht erst und dann spitzt man zu und dann hat man seine Geschichte. Also ich habe ja selber lange im Journalismus gearbeitet. Und von daher, dann sollen sie das so machen.

Marco Herack:

Fairerweise muss man dazusagen; „eher für Staatseingriffe“ oder „eher gegen

Staatseingriffe" war die Spannbreite der Analyse. Also da ist, glaube ich, auch noch viel Spielraum vom Verbalen her betrachtet.

Sebastian Dullien:

Das stimmt schon. Aber weil zum Beispiel da auch, ich glaube, auf der Seite, wo sie dann die Ordoliberalen und Liberalen abgebildet haben, da waren die Liberalen mehr in der Mitte als die Ordoliberalen. Also die haben halt quasi ordoliberal als im Sinne von extrem liberal genommen und ich glaube, das ist nicht so ganz sauber, wenn man sich so die Dogmengeschichte anguckt und auch das, wie das normalerweise eingeordnet wird. Aber wie gesagt, das Handelsblatt hat die Geschichte ja auf zwei Seiten gebracht und diese Einordnung war eben nur eine Grafik. Ansonsten war die Geschichte über Konflikte unter den Ökonomen und ... ja. Von daher, das war ein nettes Feature. Kann man jetzt lange drüber reden. Auf Twitter hat es alle Beteiligten ... haben sich wild beteiligt an der Diskussion, bis auf die beiden Frauen, glaube ich. Und, ja, so ist das dann halt.

Marco Herack:

Aber im Sinne dessen, was wir hier besprechen wollen, ist es ja gar nicht mal so uninteressant, dann zu fragen: Was ist das denn, so ein Keynesianer? Was zeichnet den aus – also dich?

Sebastian Dullien:

Also ich würde sagen, Keynesianismus ist halt der Ansatz, dass man sagt, die Nachfrageseite der Wirtschaft spielt eine wichtige Rolle für die Entwicklung. Also das kommt kurzfristig auf jeden Fall darauf an, wie viel die Menschen kaufen wollen für den Konjunkturverlauf. Jetzt kann man sich drüber streiten, manche Keynesianer, wie ich auch, würden das auch mittel- und langfristig stärker bewerten, andere würden das mittel- und langfristig eben nicht so stark bewerten, sondern würden sagen, da kommt es eher drauf an, wie viel Arbeitskräfte in dem Land sind. Aber eben dieser Fokus auf die Rolle der Nachfrage in der Wirtschaftsanalyse, das ist Keynesianismus.

Marco Herack:

Wir möchten heute darüber sprechen, wie man so eine Konjunkturprognose erstellt. Und ich glaube, die erste Frage, die vielleicht vielen Menschen da in den Sinn kommen könnte: Was ist denn das überhaupt, eine Konjunkturprognose?

Sebastian Dullien:

Also Konjunkturprognose ist das, wenn man in der Zeitung liest, die Bundesregierung oder die Europäische Zentralbank oder wer auch immer rechnen für dieses Jahr mit einem Wachstum von 3 Prozent und fürs nächste Jahr mit einem Wachstum von 8 Prozent. Das ist dann eine Konjunkturprognose. Und normalerweise, wenn man die sauber macht, dann bricht man das runter auf die Quartale, ungefähr wie der Verlauf ist, und auch auf die einzelnen Komponenten, also man sagt, wie stark wachsen die Investitionen oder der Konsum oder die Exporte oder Importe. Oder für dieses Jahr eigentlich, wie stark schrumpfen die Importe, Exporte, der Konsum oder die Investitionen oder die Wirtschaft insgesamt.

Marco Herack:

Und das braucht man wozu? Also ist das so ein Wettspiel unter freien Geistern oder was ist der Hintergrund?

Sebastian Dullien:

Der Staat und auch große Unternehmen brauchen das, und auch die Gewerkschaften und Arbeitgeber benutzen das in den Lohnverhandlungen. Denn also der Staat braucht es einfach, weil er muss ja wissen, wie viel Steuern eingenommen werden. Zum Beispiel jetzt arbeitet gerade die Bundesregierung am Bundeshaushalt 2021. Und in dem Bundeshaushalt steht ja drin, wie viel Geld wird eingenommen und wie viel Geld wird ausgegeben. Und wie viel Geld eingenommen wird, hängt sehr stark davon ab, wie die Wirtschaft wächst. Weil es gibt ja Steuergesetze, die werden die meisten Jahre nicht groß geändert, das heißt, der wichtigste Faktor für die Veränderungen, wie viel Geld dann tatsächlich ankommt bei Olaf Scholz oder bei seinem Ministerium, ist halt das Wirtschaftswachstum oder die Wirtschaftsentwicklung. Und die Unternehmen brauchen das eben, weil sie auch ihre Absätze danach planen oder zumindest so grob schätzen, wenn die ganze Wirtschaft wie dieses Jahr um 10 Prozent schrumpft, dann ist es halt unwahrscheinlich, dass man als Autohersteller deutlich mehr Autos als im Vorjahr produziert oder verkaufen kann. Und, genau, dafür wird von solchen Akteuren dann so eine Konjunkturprognose auch benutzt.

Marco Herack:

Also im Endeffekt Planungssicherheit.

Sebastian Dullien:

Ja, ich meine, Sicherheit ... Sicherheit können wir nicht liefern, weil [wenn] die Zukunft kennen wir einfach nicht. Aber so ein Planungsindiz quasi.

Marco Herack:

Macht ja mittlerweile auch jeder, so eine Prognose. Die Bundesregierung hat ihre eigene Prognose, dann kommt noch die EZB hinten ran. Jedes Institut haut da mal irgendwas raus, dann gibt es noch den Sachverständigenrat. Die Banken machen diese Prognosen. Also man könnte ja schon von einer Prognose-Inflation sprechen. Also gibt es da dann so Metastudien, wo sich dann wieder mal jemand hinsetzt und alles zusammenführt und sagt, so, das ist der Konsens?

Sebastian Dullien:

Ja, es gibt eine Reihe von Finanzdienstleistern, also so Informationsdienste, die dann Umfragen machen unter den Prognostikern und das zusammenführen und sagen dann, die mittlere Prognose liegt jetzt da und da. Ich bin mir jetzt nicht sicher, ob die mittlere Prognose wirklich dann am besten abbildet, was tatsächlich passiert. Es gab mal früher wurde es eine Zeitlang von der „Financial Times Deutschland“ gemacht und ich glaube, danach eine Zeitlang von der „Süddeutschen“, wo einmal im Jahr geguckt wurde, wer jetzt wie gut abgeschnitten hat im Vorjahr mit seiner Prognose. Und da waren schon Auffälligkeiten, dass bestimmte Prognostiker doch sehr systematisch weit oben auf der Liste waren in manchen Jahren oder über eine längere Zeit sogar.

Marco Herack:

Ja gut, von einem Mal würde man ja da nicht sagen, dass das ein Gewinner ist, wenn er dann im nächsten Jahr meilenweit danebenliegt.

Sebastian Dullien:

Nein. Von einem Mal nicht und natürlich kann es auch sein, dass, wenn jemand drei bis vier Mal hintereinander unter den Top 3 ist, das kann auch alles Zufall sein. Aber ich glaube, zumindest als ich noch bei der „Financial Times Deutschland“ war und eben das bewertet habe, da gab es schon ein paar Leute, die eben systematisch ganz gut waren und andere, die systematisch nicht so gut waren.

Marco Herack:

Beim IMK macht ihr ja auch so eine Prognose. Wer erstellt die? Bist du das? Setzt du dich dann dahin und sagst, so, jetzt mache ich das mal oder ...?

Sebastian Dullien:

Nein, das ist bei, und ich glaube, das ist ganz wichtig, weil du eben auch gesagt hast, du machst jetzt gerade die Prognose, das stimmt so nicht, sondern bei uns macht das Prognoseteam die Prognose. Ich mache da mit, weil ich auch du meinen beruflichen Hintergrund Interesse an der Prognose habe und auch hoffe, dass ich produktiven Input einbringe, aber das ist tatsächlich eine relativ große Gruppe. Also wir sind, ich glaube, sieben Leute in der Prognosegruppe. Und das ist ein Prozess, der im Grunde einen Monat lang läuft, ein bisschen mehr als ein Monat, bis zu dem tatsächlichen Veröffentlichungszeitpunkt. Sind übrigens ... ist eine jetzt nicht streng quotierte Gruppe, aber, ich glaube, von diesen sieben Leuten, wenn ich richtig zähle, sind drei Frauen dabei.

Marco Herack:

Okay. Ich habe natürlich so geguckt, was überhaupt Konjunkturprognosen sind. Und da habe ich einen schönen Satz gefunden: „Eine Konjunkturprognose basiert auf der Konjunkturdiagnose und Regelmäßigkeiten im Konjunkturverlauf, deren Auftreten auch in der Zukunft mit einer gewissen Verlässlichkeit erwartet werden kann.“ Kennst du den Satz?

Sebastian Dullien:

Nein, den kannte ich noch nicht. Wo hast du denn den her?

Marco Herack:

Hat geschrieben ein gewisser Professor Doktor Gustav Ausbildung. Horn, Hans-Böckler-Stiftung, Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung, IMK, Wissenschaftlicher Direktor und zwar im Wirtschaftslexikon Gabler.

Sebastian Dullien:

Ja, sehr schön. Das sollte ich mal nachlesen. Nein, das war mein Vorgänger. Und der gehörte zu den Leuten, die, soweit ich mich erinnere, zumindest zeitweise sehr gut in diesen Prognose-Rankings abgeschnitten haben.

Marco Herack:

Dann würde ich gerne wissen, wie ihr das macht. Also, es gibt ein ganzes Team,

hast du jetzt schon gesagt. Du bist in diesem Team und kannst du da so ein Hinweis auf den Arbeitsablauf geben?

Sebastian Dullien:

Kann ich machen. Vorne weg: Es gibt auch unter den Prognostikern so eine Redensart; also bei Würsten und Prognosen will man lieber nicht wissen, wie die gemacht werden. Ich erzähle aber jetzt trotzdem, wie das passiert. Nur, das gibt schon so einen Hinweis, da gehen Elemente ein ... also ist nicht ein ganz strikter linearer Prozess, sondern da wird an einigen Stellen auch eingegriffen in quasi Modelle mit Informationen, ja, die die Modelle nicht haben, die man aber selber glaubt zu haben. Aber vielleicht fange ich mal an, das zu erzählen, womit wir anfangen. Also von diesen Leuten, die da dran beteiligt sind, hat eigentlich jeder so eine gewisse Aufgabe und sucht vorher die Daten dafür zusammen. Also Sebastian Watzka bei uns im Institut, der ist für die Konjunktur in den anderen Euroländern zuständig. Dann haben wir jemand, Thomas Theobald, der guckt sich immer die Konjunktur der USA, Japans und dem Rest der Welt an. Wir haben jemanden, die sich mit Außenhandelszahlen beschäftigt. Wir haben jemand, der den Arbeitsmarkt macht. Und so geht es dann eben weiter. Wir haben Katja Rietzler, die sich sehr genau immer die öffentlichen Finanzen anguckt. Und das heißt, wir fangen damit an, mit einer so sogenannten Eingangssitzung oder die Daten sind dann zusammengetragen und jeder kommt dann mit seinem Datenkranz und einer Präsentation und stellt den anderen vor, wie so die Lage ist. So und das ist die erste Sitzung. Und dann basierend auf diesen Daten lassen wir dann Simulationen laufen. Also wir haben zwei Modelle; ein Modell, was selber das IMK entwickelt und geschätzt hat, so ein ökonometrisches Modell. Muss man sich vorstellen, das ist so im Grunde ein Computerprogramm, wo man ... du hast ja eben die Definition vorgelesen, man probiert eben Regelmäßigkeiten aus der Vergangenheit in die Zukunft zu projizieren. Und dieses Computermodell basiert da drauf, dass man mit statistischen Methoden, ökonometrischen Methoden früher geschätzt hat, wie so die Zusammenhänge sind und, ja, dann die jüngsten Veränderungen da einspeist und guckt, was dann dabei rauskommt.

Marco Herack:

Also mit den Daten, die ihr in dieser ersten Sitzung dann auch besprochen habt.

Sebastian Dullien:

Genau, mit den Daten, die wir in der ersten Sitzung besprochen haben und die dann eben ... die kommen halt alle von den statistischen Ämtern oder von unserem Datenanbieter. Also das sind öffentlich verfügbare Daten. Und die werden dann quasi in dieses Modell eingespeist. Und wir haben nicht nur das eigene Modell, sondern wir benutzen zum Abgleich auch noch ein Modell vom National Institute for Economic Research in London. Wir kennen uns ganz gut mit Deutschland aus oder ziemlich gut mit Deutschland, glaube ich, aber dieses Modell bildet auch den Rest der Welt ab und die Rückkopplung zwischen den einzelnen Ländern. Also wenn jetzt die USA besonders schlecht laufen oder besonders gut laufen, dann hat das üblicherweise relativ dicke Effekte auf Deutschland, nicht nur weil wir mehr in die USA exportieren, sondern vielleicht auch, weil dann mehr in China gekauft wird und die Chinesen mehr Maschinen in Deutschland dann bestellen. Und diese Interaktionen werden von diesem Modell aus dem NIECR aus London relativ gut

abgebildet. Das heißt, das ist einer der Inputs in unserer Prognose. Dann haben wir den Input von unserem Modell. Dann unterhalten wir uns noch da drüber, wie sich so der Ölpreis und der Zins entwickeln werden in den nächsten Monaten. Vor allem Zins kommt noch aus dem Modell raus, aber der Ölpreis und der Wechselkurs, weil das sind immer so Sachen, die ... ja, Ölpreise und Wechselkurse kann man nicht so super gut ...

Marco Herack:

Von Euro zu Dollar wahrscheinlich.

Sebastian Dullien:

Euro zu Dollar, genau. Genau. Kann man nicht so gut vorhersagen. Genau, diese Sachen sammeln wir dann und dann kommt es ins Modell rein und dann gucken wir erst mal, was da rauskommt. Das ist so der erste Schritt.

Marco Herack:

Und meistens seid ihr dann alle schockiert und könnt es erst mal nicht glauben oder ist das schon mal ziemlich genau?

Sebastian Dullien:

Ja, es kommt so ein bisschen auf die Situation an. Also wenn wir normale ... mitten im Konjunkturzyklus sind, wo nicht so richtig viel passiert, dann ist das meist oder nicht meistens, aber da sind dann oft keine allzu großen Überraschungen drin. Jetzt manchmal, gerade in so einer Situation wie jetzt, da kommen dann manchmal schon Sachen raus, die komisch sind und auch Sachen, die nicht ganz plausibel sind. Also insbesondere bei der Corona-Krise war jetzt der Fall, dass ja ab Ende März die Geschäfte zu waren und auch am Anfang April wir diese Kontaktbeschränkungen hatten, aber es gab da ja noch gar keine volkswirtschaftlichen Daten, die das richtig abgebildet haben, weil die – wir haben da schon mal drüber gesprochen – die kommen ja immer mit einem gewissen Rücklauf. Also wir haben jetzt letzte Woche, also Freitag und diese Woche Montag, haben wir die Daten zu den Auftragseingängen in der Industrie und die Produktionsdaten für Juli bekommen. Also wir haben jetzt ja fast Mitte September und das ist sechs Wochen zurück. Und das heißt, es kann eine Situation geben wie Anfang April, als wir unsere Frühjahrsprognose gemacht haben, wo man praktisch im Blindflug ist, weil die ganzen Daten, die man in sein Modell einspeist, die bilden eigentlich noch gar nicht ab, was da gerade passiert. Und dann kommt aus den Modellen auch irgendwas raus, was nicht wahnsinnig plausibel ist.

Marco Herack:

Kannst du mir mal eine Zahl geben? Ich bin jetzt total gespannt, irgendwie so ein 10 Prozent plus, obwohl es irgendwie 10 Prozent runtergeht oder so.

Sebastian Dullien:

Ich kann mich jetzt nicht mehr ganz genau erinnern, aber bei der Prognose, die wir im März gemacht haben und Anfang April vorgestellt haben, da kam dann für Italien irgendwie noch, ich weiß nicht mehr, ob es jetzt ein kleines Plus war oder irgendwie so was von -1 Prozent oder so was raus. Und wenn man jetzt so dann nach Italien geguckt hat, wo der Lockdown schon da war, war eigentlich relativ klar, dass das

völlig unplausibel war. Und dann hatten wir eine lange Diskussion mit ... also gerade wenn man dann Leute im Team hat, die eventuell die letzte Krise noch nicht als Konjunkturbeobachter mitgemacht haben, die finden das dann komisch, wenn man dann sagt, na ja, da müssen wir aber doch ein bisschen stärker eingreifen und das sieht mir eigentlich ... ja, wir haben dann ziemlich stark eingegriffen. Ich weiß nicht, ich meine, Italien hat jetzt ein Minus von mehr als 10 Prozent und ich weiß nicht mehr genau, wo wir da im April dann lagen, aber damit wir da auf einen Wert gekommen sind, der zumindest damals plausibel war.

Marco Herack:

Das heißt, ihr geht dann in dem Moment her und schätzt, was passieren wird – von dem, was ihr noch gar nicht wisst, was passieren wird. Ihr wisst nur, es wird halt anders sein.

Sebastian Dullien:

Na, genau. Also man hat dann vielleicht die ersten Umfragedaten, die sagen ... oder ganz viele haben gesagt, sie hätten weniger im April als im März produziert oder im März weniger als im Februar. Aber auch das hilft einem noch nicht. Und dann, was wir damals in dieser Krise gemacht haben, wir haben uns angeguckt, wie groß ist eigentlich das Bruttoinlandsprodukt und wie groß sind die Beiträge der einzelnen Sektoren. Dann kannst du ja sagen, wenn jetzt alle Restaurants zu haben, dann ist es irgendwie plausibel, dass die nicht so viel Umsatz machen. Und dann musst du das halt über so Plausibilitätsüberlegungen dann anpassen in der Situation.

Marco Herack:

Jetzt hast du Italien als Beispiel genannt. Aber in Deutschland sind wir ja eine Exportnation und haben ja dann das Problem, dass man tatsächlich mit jedem Handelspartner dann eigentlich so eine Korrekturmaßnahme im Modell vornehmen muss, oder?

Sebastian Dullien:

Na ja, also jeder Handelspartner natürlich nicht. Ehrlich gesagt, wenn in Finnland ... das ist eigentlich für die deutsche Konjunktur relativ egal, ob Finnland um 10 Prozent wächst oder 10 Prozent schrumpft, weil Finnland im globalen Maßstab uns auch als deutscher Exportmarkt zu klein ist, dass es eigentlich keinen großen, ja, Impact mehr hat. Wobei es natürlich was anderes ist, wenn es hier um Frankreich, die USA geht. Und das ist auch der Grund, warum wir jemanden haben, der sich Frankreich relativ genau anguckt und warum wir auch im engen Austausch stehen mit den Leuten von dem französischen OFCE, dem Konjunkturinstitut in Frankreich, und das Gleiche nicht für Finnland machen. Ja oder Myanmar oder was auch immer es so für Länder auf dieser Welt gibt.

Marco Herack:

Also ihr klammert dann schon die kleineren, nicht ganz so relevanten aus. Ihr müsst dann aber wahrscheinlich nur aufpassen, dass ihr nicht zu viele kleine ausklammert, weil die in der Masse dann auch wieder ...

Sebastian Dullien:

Nein, wir klammern die schon nicht aus, sondern bei den kleineren nimmt man

normalerweise das Ergebnis, was da dann aus den Modellen rauskommt. Und üblicherweise ist es dann so, wenn man bei den größeren eingreift in die Modelle oder in die Modellergebnisse, dann ändert sich das natürlich auch für die kleinen. Bei der Prognose, die wir da im April hatten, wenn man jetzt für Italien, Frankreich, Deutschland das Wachstum in der Form runternimmt, dann passiert das automatisch auch für ein Land wie Finnland, was eine kleine, offene Volkswirtschaft ist, weil einfach deren Exporte einbrechen. Also dann bewegen die sich schon mit in die Richtung. Also, wobei wir jetzt, glaube ich, im April sogar bei allen Euroländern dann entsprechend eingegriffen haben ein bisschen – das machen alle so aber deshalb eben schon ... ich glaube, es gab Institute, die da im April rausgekommen sind, die noch praktisch keinen Wachstumseinbruch hatten. Und wir hatten eben im April schon -4,4 Prozent für Deutschland, also Anfang April -4,4 Prozent für Deutschland im laufenden Jahr. Wird wahrscheinlich ein bisschen mehr, aber das ist jetzt nicht so wahnsinnig weit weg von dem, was dann tatsächlich passiert ist. Italien und Spanien – Frankreich vor allem – haben wir tatsächlich da massiv unterschätzt. Wobei wir da schon so weit reingegangen sind, dass einigen von uns im Team unwohl war, weil wir einfach schon extrem stark eingegriffen haben in das, was die Modelle da getan haben.

Marco Herack:

Das ist dann auch so dieses Spannungsverhältnis. Bei Corona ist es ja besonders sichtbar. Normalerweise reden wir da jetzt über Feinheiten eigentlich. Also man weiß, da ist irgendwie ein größerer U-Bootauftrag nicht angekommen oder so was und dann kann man sich da um 0,2 Prozent streiten oder so was. Aber jetzt so mit Corona ist völlig klar gewesen, also da gibt es jetzt einen großen Einbruch, aber der kann, weil wir ja auch nicht wissen – also April, haben wir jetzt gerade gesagt – da wussten wir ja nicht, sind wir dann im Mai ... können wir uns da wieder frei bewegen, ist da immer noch Lockdown oder wie stark ist der, geht der bis August. Also da sind ja dann so die Risiken drin. Das heißt, da habt ihr dann einfach Annahmen getroffen, die ihr möglichst seriös hergeleitet habt, wo ihr aber gleichzeitig gesagt habt, na ja, Gott mit uns.

Sebastian Dullien:

Na klar. Also ich meine, versetzen wir uns mal zurück in diese Situation Ende März, als die Schulen zugemacht wurden. Oder Mitte März war das ja eigentlich.

Marco Herack:

Ja.

Sebastian Dullien:

So die zweite Märzhälfte. Da sind damals ja viele davon ausgegangen, dass mit den Osterferien der Spuk vorbei sein könnte.

Marco Herack:

Ja.

Sebastian Dullien:

Da haben einige gesagt, ja, bis zu den Osterferien und nach den Osterferien gehen die Schulen alle wieder auf und da ist alles wieder ... da sind wir da durch oder

zumindest können wir dann wieder damit rechnen. Das war dann ja nicht so. Und das hat sich dann ja länger hingezogen. Und wir hatten damals als Annahme reingenommen, haben wir auch lange diskutiert und wir sprechen dann natürlich auch mit bestimmten Leuten und wir hängen ja auch in Beratungszusammenhängen drin, wo man manchmal Informationen mitkriegt, die andere vielleicht nicht haben, und wir haben halt gesagt, ab Mai wird gelockert oder bis in den Mai hinein hat man noch relativ starke Beschränkungen, mehr oder weniger starke. Und dementsprechend ...

Marco Herack:

So war es.

Sebastian Dullien:

... war dann eben auch diese Prognose. Na ja, gut, wir haben ja jetzt immer noch ein paar Beschränkungen.

Marco Herack:

Ja, aber wesentlich lockerer als im April, meine ich.

Sebastian Dullien:

Ja, ja klar, aber es ist natürlich ... wie gesagt, wir hatten damals -4,0 Prozent für Deutschland insgesamt und jetzt wird es ja mehr. Und einer der Gründe ist halt auch, dass sich das nicht so schnell da erholt hat. So läuft es dann eben ... klar, wenn man mit der Annahme falsch lag und oft auch mit Annahmen, die jetzt ... ist ja im Grunde nicht unsere Kompetenz. Wir sind ja keine Epidemiologen. Also das heißt, wir können eigentlich den Infektionsverlauf nicht richtig sauber vorhersagen und wir können erst recht nicht vorhersagen, wie die Politik darauf reagiert. Und da muss man Annahmen machen und wenn diese Annahmen daneben liegen, dann liegt man natürlich auch mit der Prognose daneben.

Marco Herack:

Wie oft greift ihr denn ein? Also bei Corona ist es ja klar. Also da ist halt ein Sondereffekt, da hat man keine Daten, also muss man das irgendwie herleiten. Aber wenn das so eine ganz normale Konjunkturphase ist oder auch wenn es vielleicht so am Kippen ist, man weiß schon oder man sieht schon, das wird jetzt etwas langsamer oder geht vielleicht sogar nach unten, geben die Modelle da was Gutes raus oder müsst ihr da wirklich jedes Mal eingreifen?

Sebastian Dullien:

Also sagen wir mal so, wir greifen eigentlich jedes Mal irgendwie ein, weil wir oft auch Sachen haben, die man eins zu eins im Modell nicht so abgreifen kann. Wenn jetzt die Finanzpolitik irgendwas ändert, also nehmen wir jetzt mal das ... gut, ist ein Extrembeispiel, aber die Konjunkturpakete, die dieses Jahr jetzt verabschiedet worden sind. Da kann man jetzt hingehen und einfach in diese Modelle die Summe reinwerfen, die in diesen Paketen drin ist. Aber oft ist das, was im Haushalt steht, nicht das, was hinterher passiert. Ich gebe mal wieder ein Beispiel. Wir haben ja diese Hilfen für den Mittelstand jetzt in dem zweiten Nachtragshaushalt. Das waren 25 Milliarden. Und davon ist jetzt nur ein Bruchteil ausgezahlt worden. So und das macht natürlich einen Unterschied. Aber in dem Haushaltsplan stehen die 25

Milliarden drin. Das heißt, wenn ich diese 25 Milliarden jetzt einfach reingeworfen hätte, dann habe ich einen ganz anderen Effekt, als wenn ich jetzt hingehe und sage, na ja, da werden vielleicht insgesamt nur 5 Milliarden von ausgegeben. Und das kann man im Grunde dann nur machen, indem man wieder an bestimmten Stellen eingreift.

Marco Herack:

Das ist ja ein schönes Beispiel, weil da kann man ja zwei Gedanken zu haben zum Eingriff. Man kann ja einmal sagen, oh, die Hilfen kommen nicht an, das ist alles ganz schlimm. Oder man kann sagen, oh, die Wirtschaft braucht die Hilfe nicht.

Sebastian Dullien:

Wobei, das eine ist dann eine Information, die ich daraus ziehe für das, wie ich sonst den Konjunkturverlauf bewerte und das andere wäre dann halt tatsächlich noch ein Eingriff, der sich hinterher quasi durch die Modelle dann durchfrisst oder durch das Konjunkturmodell durchfrisst.

Marco Herack:

Ja. Und ihr habt das jetzt aufgelöst?

Sebastian Dullien:

Wir haben es natürlich ... also das ist eins der Informationsteile, -puzzle, die wir auch genommen haben für unsere Vorhersage, und ich hoffe, ich verrate nicht zu viel, dass es im dritten Quartal, das wissen ja alle, ziemlich kräftig aufwärts geht. Wir haben es natürlich dann eingespielt in die Schätzung für Defizit und Schuldenstand. Dass es damit eben kleiner ausfällt, als es es sonst getan hätte.

Marco Herack:

Stimmt. Die kommt ja erst noch, die Prognose. Das heißt, du darfst jetzt noch gar nicht das Ergebnis sagen. Oder weißt du es auch noch gar nicht?

Sebastian Dullien:

Ich weiß es noch nicht genau, weil es ist ein iteratives Verfahren. Ich habe je eben davon gesprochen, dass wir diese haben, wo alle Leute präsentieren, wie so ihr Bereich aussieht. Und dann haben wir eine erste Prognosesitzung, die war jetzt heute, wo wir uns dann angucken, wie kriegen wir das alles in ein kohärentes Bild. Weil die Sachen müssen ja am Ende ... muss ich das ja alles aufaddieren. Also wir können ja schlecht sagen, wir rechnen jetzt mit einer wahnsinnigen Konsumerholung, aber das Bruttoinlandsprodukt, das erholt sich nicht. Das muss ja am Ende zusammenpassen. Das muss nicht nur irgendwie zusammenpassen, sondern es muss von der Addition der Werte zusammenpassen nach der Regel der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Und von daher haben wir heute da zusammengesessen und für die einzelnen Komponenten des Bruttoinlandsproduktes uns überlegt, dann auch zum Teil modellbasiert, aber zum Teil eben auch dann da mit gewissen Eingriffen, was ist da jetzt in dieser speziellen Situation plausibel. Und die Situation ist einfach sehr besonders, weil die Definition, die du hast, hat ja gesagt, dass eigentlich systematische Zusammenhänge in die Zukunft projiziert werden. Jetzt haben wir aber in einigen Bereichen Fälle, da ist die Systematik auseinandergefallen. Ja, also das ist normalerweise ... ich gebe mal ein

anderes Beispiel. Normalerweise kann man die Importe, also die Einfuhren von Gütern, relativ gut ablesen an der Entwicklung von Konsum, Ausrüstungsinvestitionen und Export. Wenn man so ungefähr weiß, wenn Volkswagen ein Auto baut und verkauft, welcher Anteil dann Teile aus dem Ausland sind. Und beim Konsum weiß man auch, wie viel normalerweise, wenn 1.000 Euro mehr Einkommen da sind, dafür ausgegeben werden, dass Sachen aus China importiert werden oder dass jemand in den Urlaub fährt. So und was wir jetzt beobachtet haben, ist, dass dieser Zusammenhang im zweiten Quartal total auseinandergebrochen ist. Wenn man genauer reinguckt, versteht man auch warum. Das ist ja so, die Menschen haben weiter eingekauft, die haben jetzt online eingekauft und nicht im stationären Handel, aber die Zahlen sagen uns, die Einzelhandelsumsätze waren relativ gut im zweiten Quartal. Was katastrophal war, waren die Hotels und Gaststätten und so weiter – auch jetzt keine große Überraschung, nur das heißt natürlich, dass das Verhältnis vom Gesamtkonsum zu den Importen sich verändert hat, weil plötzlich ein viel größerer Anteil von dem geschrumpften Gesamtkonsum Importe waren. Hotels und Gaststätten sind halt weggefallen, aber das wäre ja inländische Wertschöpfung gewesen. Und von daher sehen wir da eine Entwicklung, die, ja, einfach außergewöhnlich war und das Modell hätte dann bestimmte Sachen so fortgeschrieben, wie es einfach irgendwie nicht zu dem Rest gepasst hätte. Und, genau, da muss man eben dann reingehen und sich das angucken. Ach so, aber ich habe deine Frage überhaupt nicht beantwortet, fällt mir gerade ein, ob ich denn weiß, wie es jetzt ist.

Marco Herack:

Doch, hast du gesagt. Du weißt es noch nicht, hast du gesagt.

Sebastian Dullien:

Ich weiß es noch nicht, genau, weil wir eben jetzt noch dann Runden drehen, um das dann hinterher zusammenzubringen und auch noch abwarten, es kommen noch ein paar Konjunkturdaten, bis wir die Prognose veröffentlichen am 30. und das lassen wir natürlich auch noch miteinfließen.

Marco Herack:

Und ihr schreibt ja dann auch immer einen sehr umfangreichen Bericht zu dem Ganzen. Der muss ja auch noch ausformuliert werden.

Sebastian Dullien:

Genau, der muss noch geschrieben werden und dann muss er auch noch diskutiert und gegengelesen werden und das ist auch noch ein längeres Verfahren bei uns.

Marco Herack:

Ja gut, wenn man drei Leute an einen Tisch setzt und was schreiben lässt ...

Sebastian Dullien:

Jeder schreibt schon einen gewissen Abschnitt, aber dann gehen alle noch mal da drüber.

Marco Herack:

Der Gustav Horn hat hier in seiner Ausführung ... der hat ja nicht nur die

Konjunkturprognose, sondern natürlich auch noch die Konjunkturdiagnose erklärt. Wir werden beides verlinken. Und er hat dann bei D, also bei 2D zur Konjunkturdiagnose hat er dann noch den Punkt „Vergleich von Produktionspotenzial und tatsächlicher Produktion“. Wie bestimmt man denn ein Produktionspotenzial? Also Produktion ist ja klar, das ist halt das, was produziert wird. Aber wie kommt dieses Produktionspotenzial zustande?

Sebastian Dullien:

Oh, das ist eine schwierige und umstrittene Frage. Ich kann dir sagen jetzt, wie das von der Bundesregierung gemacht wird und danach können wir darüber reden, wie sinnvoll das ist. Also Produktionspotenzial ist ja definiert als das, was die Wirtschaft im Grunde inflationsfrei produzieren kann mit den gegebenen Ressourcen. Und da hat die Bundesregierung eine Produktionsfunktion dafür und da gehen verschiedene Faktoren ein. Also da geht dann eine Schätzung ein, wie groß ist der Kapitalstock, der in Deutschland existiert, wie viel Menschen könnten potenziell arbeiten und dann wird noch geguckt, wie entwickelt sich die Produktivität, also jetzt ich vereinfache ein bisschen. Und das ist ein relativ komplexes Verfahren, wo man diese Dinge schätzt und einfließen lässt. Da hängt halt viel davon ab, wo ich der Meinung bin oder was da reingeht, inwieweit vielleicht letztes Jahr die Kapazitäten ausgelastet waren oder nicht. Und wenn ich das dann alles habe, dann rechne ich so einen hypothetischen Wert aus. Und der ist das Produktionspotenzial dann. So passiert das. Wir berechnen selber für unsere Prognose kein Produktionspotenzial, weil wir fundamentale Probleme mit dem Verfahren haben oder sehen. Von daher, bei uns kriegst du nur eine Prognose darüber, was tatsächlich produziert werden wird.

Marco Herack:

Und was hast du da für Probleme?

Sebastian Dullien:

Diese Verfahren sind überhaupt nicht stabil, sondern da wird gerne mal revidiert. Also das sind halt so Schätzungen und alleine dadurch, dass jetzt was Neues passiert, revidieren diese Verfahren rückwirkend das Produktionspotenzial. Das heißt eigentlich, so philosophisch müsste ja das Produktionspotenzial 2019 sich jetzt nicht mehr verändern. Weil da gab es einen gewissen Kapitalstock und eine gewisse Anzahl Menschen in Deutschland, das kann eigentlich sich nicht mehr jetzt ändern. Ja, weil das war letztes Jahr. Die Schätzungen des Produktionspotenzials, die ändern sich massiv, wenn jetzt neue Datenpunkte reinkommen. Insbesondere wenn die Wirtschaft einbricht wie dieses Jahr, dann kann es zu ganz massiven Rückwärtsrevisionen kommen. Dann kommt plötzlich raus, dass das Produktionspotenzial letztes Jahr vielleicht 30 oder 40 Milliarden niedriger war, als man letztes Jahr gedacht hat. Ja oder das kann dann auch hinterher noch mal wieder nach oben revidiert werden. Und da das in diesen Verfahren inhärent ist, haben wir damit Probleme.

Marco Herack:

Das heißt, das ist dann sehr schwierig, mit solchen Zahlen zu arbeiten, die dann variieren.

Sebastian Dullien:

Ja, das Problem ist ja, dass in der Schuldenbremse und bei den europäischen Haushaltsregeln man genau mit diesen Zahlen dann arbeiten muss, weil das gesetzlich so vorgeschrieben ist. Und da kommen schon ziemlich absurde Geschichten manchmal raus. Weil da kann dann nachträglich rauskommen, dass eigentlich, wenn bei der Haushaltsaufstellung das Finanzministerium gedacht hat, dass eigentlich wir in einer guten Konjunktur sind, dann kommt hinterher raus, nein, wir waren eigentlich in einer schlechten Konjunktur. Oder andersrum ist es schlimmer; wenn dann das Finanzministerium gedacht hat, wir wären in einer schlechten Konjunktur gewesen und hat gedacht, darum kann man ein bisschen mehr Kredit aufnehmen und ein bisschen die Wirtschaft ankurbeln und dann kommt die Revision und dann heißt es, nein, April, April, wir waren eigentlich schon in einer Hochkonjunktur. Das, ja, ist irgendwie ziemlich ungünstig und ist natürlich auch ehrlich gesagt den Parlamentariern schwer zu vermitteln, die ja jetzt keine Ökonometriker sind, sondern da sitzen ja ganz normale Menschen; Juristen, manchmal Lehrer. Und denen jetzt zu sagen, dass im Nachhinein sich da Veränderungen ergeben haben an der Schätzung des Produktionspotenzials und deshalb im Grunde man die Finanzpolitik verändern müsste, das finde ich ... also das ist einfach, wenn man mit denen spricht, da ist auch das Verständnis für normalerweise relativ gering.

Marco Herack:

Ja, mein Verständnis ist jetzt auch gerade nicht gewachsen.

Sebastian Dullien:

Das ist ein mühseliges Thema mit dem Produktionspotenzial.

Marco Herack:

Also, das Produktionspotenzial spielt bei euch keine Rolle, haben wir jetzt gelernt. Jetzt ist es ja so, in der Konjunkturprognose ist es, glaube ich, immer am schwersten, wenn man so Wendepunkte festmachen muss. Dieser Aufschwung, den wir jetzt haben, also diese Gegenreaktion zum Einbruch, was glaubst du, wie, na ja, wie gut man den wird schätzen können?

Sebastian Dullien:

Also du hast völlig recht. Die Wendepunkte sind eigentlich im normalen Konjunkturverlauf das Schwerste und da tun sich auch die Modelle am allerschwersten mit, das sauber aufzugreifen. Und jetzt in diesem Fall ist der Wendepunkt von unten nach oben relativ einfach, weil wir haben ja diesen Rekordinbruch gehabt im zweiten Quartal und wir haben jetzt schon gesehen, dass schon innerhalb des zweiten Quartals die Produktion wieder gestiegen ist. Das heißt, man kann da jetzt sehr deutlich sehen, dass das dritte Quartal deutlich über dem zweiten Quartal liegen wird. Also diesen Wendepunkt, den kann man eigentlich diesmal nicht verfehlen, ja, aber das ist halt die Sondersituation mit Corona.

Marco Herack:

Das ist mir natürlich klar, dass der schwer zu verfehlen ist. Aber die Dynamik, die dahintersteckt ...

Sebastian Dullien:

Genau.

Marco Herack:

... die ist, glaube ich, jetzt nicht ganz so leicht. Wir haben zum Beispiel letztes ... sind mir Zahlen über den Weg gelaufen von Mautgebühren. Da könnte man dann schon wieder die ersten Abflachungen erkennen wollen. Also wie ist da so eure Vorgehensweise, um die Dynamik dahinter zu verstehen?

Sebastian Dullien:

Genau, wir benutzen eben auch diese Mautdaten und wir haben so einen Konjunkturindikator, der bei uns auch auf der Webseite dargestellt wird. Und der kann so ein paar Monate im Vorhinein eine Rezessions- und eine Boom-Wahrscheinlichkeit anzeigen. Und da sieht man jetzt zum Beispiel auch, dass, ja, das zurzeit wirklich sehr, sehr gut aussieht für, ja, September oder so was noch und es danach ein bisschen schwächer wird. Und dann kann man daraus eben lesen, dass wir jetzt eine sehr starke Dynamik zuerst haben werden und dann so ein leichtes Abflachen davon. Das kann man übrigens auch in den Auftragseingängen schon sehen. Die Auftragseingänge sind ja üblicherweise auch ein vorlaufender Indikator und man sieht es auch in den Frühindikatoren. Wir haben ja mal über diesen Einkaufsmanagerindex gesprochen, wo die Einkaufsmanager gefragt werden, wie die Produktion sich entwickelt. Und da hat man auch jetzt eine sehr, sehr starke Erholung zuerst gesehen und dann flacht es so ab. Und das ist dann plausibel, dass sich das auch tatsächlich in den Realdaten wiederfindet. Das heißt – so viel kann ich auch schon verraten – für unsere Prognose, das dritte Quartal wird extrem kräftig sein und das vierte Quartal, da flacht dann der Zuwachs ab.

Marco Herack:

Wann kommt die denn raus, die Prognose?

Sebastian Dullien:

Am 30. 9.

Marco Herack:

30., also ja genau am Monatsende.

Sebastian Dullien:

Ist echt noch ein bisschen hin, aber wie gesagt, wir sind jetzt auch mitten in diesem Prozess. Ich meine, das kommt manchen Leuten immer so vor, na ja, die kommen da mit so ein paar kleinen Zahlen raus, das müsste ja eigentlich schneller gehen. Aber wie gesagt, das ist eine Teamarbeit, wo jetzt hier die sechs Leute, die das machen, im Grunde Vollzeit für diesen Monat oder sogar ein bisschen länger beschäftigt sind. Und ich bin dann immer auch involviert. Ich bin auch bei den Sitzungen dabei und gucke mir das auch noch nebenbei an, aber ich mache natürlich noch ein paar andere Dinge.

Marco Herack:

Vielleicht noch zum Abschluss; es gibt natürlich auch noch viel feingrisseligere Methoden, zum Beispiel zu messen, wie so der Öl-Output aus Raffinerien ist. Gibt

es dann so Hedgefonds, die mieten sich Grundstücke nebendran und messen dann die Schwingungen, die erzeugt werden, wenn die Lastwagen da rausfahren und alles solche Sachen. Aber so weit seid ihr noch nicht beim IMK, oder?

Sebastian Dullien:

Nein, nein, das machen wir nicht. Wir gucken natürlich immer wieder, was man benutzen kann, um, ja, manche Dinge besser abzubilden. Und ich glaube, das machen die Kolleginnen und Kollegen in den anderen Instituten auch so. Wir schöpfen sehr viel davon, dass wir ein paar Leute dabei haben, die extrem lange diese Konjunktur schon beobachtet haben und die eben dann nicht nur einen Zyklus miterlebt haben, und zwar in Echtzeit, sondern mehrere Zyklen.

Marco Herack:

Also man entwickelt dann mit der Zeit auch ein gewisses Gespür für die Sachen.

Sebastian Dullien:

Genau. Und meiner Erfahrung nach ist dieses Gespür gerade in so Sondersituationen extrem wichtig, weil man so ein historisches Gedächtnis hat auch, wie die Sachen damals diskutiert wurden und was dann tatsächlich daraus geworden ist. Das ist mir mal aufgefallen, als ich noch bei der „Financial Times Deutschland“ war. Dann gab es irgendwann einen Aufschwung, Mitte der 2000er Jahre. Und der war relativ kräftig. Und der internationale Währungsfonds, der hat den damals immer unterschätzt und immer falsch eingeschätzt. Und dann habe ich mal irgendwann mit den Leuten da gesprochen und war in Washington und habe die getroffen. Und da kam dann raus, dass die alle paar Jahre die Leute rotiert haben. Das heißt, die hatten dann im Germany Desk niemanden sitzen, der schon mal einen Aufschwung in Deutschland gesehen hat. Und dann war irgendwie deren Ansage, na ja, das Wachstum in Deutschland kann eigentlich nicht mehr als 1,5 oder 2 Prozent pro Jahr sein, das geht einfach nicht – weil sie es noch nie gesehen hatten. Und dann lagen sie halt, als es dann mal richtig losging mit dem Aufschwung, lagen sie damit einfach völlig daneben. Und das zeigt halt, dass es einfach gut ist, dass man so ein paar Leute dabei hat, die die institutionellen Besonderheiten kennen und auch einen Konjunkturzyklus einfach ein paar Mal gesehen haben.

Marco Herack:

Sebastian Dullien, ich bedanke mich für das Gespräch.

Sebastian Dullien:

Danke für das Moderieren, Marco.

Marco Herack:

Ja und wenn ihr dazu auch noch ein paar Ideen habt, gerade Konjunkturprognose, vielleicht könnt ihr auch mal eine Konjunkturprognose reinschicken, dann könnt ihr uns erreichen ...

Sebastian Dullien:

Machen wir einen Wettbewerb; wer ist besser als wir. Also wer trifft es genau, als wir das tun.

Marco Herack:

Oh je, nicht dass die Redaktion dann überschwemmt wird mit Konjunkturprognosen. Aber gut. Vielleicht hat ja der ein oder andere da eine Idee, wie sie sich entwickeln kann. Und vielleicht noch den kleinen Zusatz; wenn ihr wirklich so was einschickt, dann mit Begründung. Dann ist die Hürde auch hoch genug, dass es nur jene tun, die da wirklich ...

Sebastian Dullien:

Mit durchgerechneter volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung ...

Marco Herack:

Na, das nicht.

Sebastian Dullien:

... und alles zusammenaddieren. Nein.

Marco Herack:

Das nicht. Aber mit einer Begründung, sodass man es nachvollziehen kann. Gut. Also, ihr erreicht uns auf Twitter [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de) oder per E-Mail, das wäre dann dafür systemrelevant@boeckler.de. Und Sebastian findet ihr auf Twitter als [@SDullien](https://twitter.com/SDullien), also Sebastian Dullien. Dann bedanken wir uns dann bei euch fürs Zuhören und bis nächste Woche. Tschüss.

Sebastian Dullien:

Danke. Tschüss.